

Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

12. Jahrgang. 27. Mai 1891. No. 21.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Inse, Woodson Co., 15. Mai. Schon lange ist aus unserem County keine Nachricht eingelaufen. Ich habe schon längere Zeit beabsichtigt zu schreiben, aber wie Viele dachte ich auch immer, Andere können es besser thun; doch damit wird nichts gethan. Dieses Frühjahr war anfangs sehr regnerisch, so daß wir mit der Saatzeit nicht vorwärts kommen konnten, doch jetzt ist sie fast beendet. Gegenwärtig ist es sehr trocken, so daß der letztgesäete Flachs schon zwei Wochen in der Erde ist und noch nicht aufkommt. Manche Berichte habe ich schon in der „Rundschau" gelesen, darunter auch viele über Ländereien, lobende und verachtende. Einer hebt eine Gegend hervor als wie ein Paradies um Leute dafür zu gewinnen, und läßt die Schattenseiten ganz unerwähnt. Ein Anderer spricht wieder über dieselbe Gegend um die Leute abzuschrecken. So ging es mit Missouri. Ich kann Missouri nicht als Paradies loben, aber arbeitsame Menschen können sich dort ein angenehmes Heim gründen. Unser Volk hat überhaupt einen Abscheu vor dem Walde, es hat den Vorzug, den eine Waldgegend bietet, noch nicht kennen gelernt, weil es meistens auf Steppen und Prärien angesiedelt war. Missouri ist nicht allein für Ackerbau geeignet, sondern vielmehr für gemischte Bauerei.

Freund Wilhelm Vogt in Oregon schrieb neulich in der „Rundschau", daß wer in Oregon Schweine- und Schafzucht betreibt, vorausgesetzt, daß er zahmes Gras säet, der könnte sein Vermögen verzehnfachen. So ist es auch in Missouri, die zahmen Gräser wachsen dort so gut wie irgendwo, dann sind die Bäume nicht dicht, man kann dazwischen pflügen und hat Holz genug für Zäune um sein Land vor fremdem Vieh zu schützen. Hans Buschbauer behauptet, daß wo der Klee gedeiht, ein Acre zehn Schweine den Sommer über nährt, und jedes Schwein hundert Pfund zunimmt. Somit könnte man von einem Acre Klee $30 einnehmen, das wäre mehr als irgend ein Acre Getreide bringen kann.

Somit wäre Missouri noch nicht in den Hintergrund zu schieben, sondern in den Vordergrund, da es überall frisches Wasser bietet, was die Gegend sehr gesund macht. Noch möchte ich auf einen Irrthum hinweisen. Es hat sich im Westen von Kansas ein Gerede verbreitet, daß von hier dreißig Familien nach Texas ziehen wollen. Es sind überhaupt nicht so viele hier und dann ist hier auch keine Lust für Texas, da es Schattenseiten hat, welche dem Menschen mit der Zeit lästig werden können.

B. J. Nikkel.

Texas.

Abilene, 19. Mai. Donnerstag den 2. April, nachdem wir uns dem Schutze Gottes anempfohlen und von den Geschwistern Bergmann verabschiedet hatten, spannten wir unsere Pferde vor den Wagen und sagten Newton Lebewohl. Wir kamen denselben Tag mit Dunkelwerden noch bis Wichita. Des Morgens fuhren wir weiter, hatten aber ziemlich lange in dieser Stadt zu fahren, indem sie, wie mir gesagt wurde, sechs Meilen lang ist. Ungefähr vier Meilen außer der Stadt hatten wir das Unglück, daß uns ein Rad brach, weshalb ich nach Wichita zurückgehen mußte. An diesem Tage konnten wir nur eine kurze Strecke zurücklegen. Den 4. erreichten wir mittags Malvane und den 5., Sonntag, hielten wir bei Udall. Montag ging unsere Reise weiter, bis wir den 7. morgens in Arkansas City ankamen. Da ich sah, daß die übrigen Räder am Wagen die Reise nicht aushielten, kaufte ich dort neue, ehe wir weiter fuhren.

Bald erreichten wir das Indianergebiet; der Cherokeestreifen ist ein ziemlich gutes Stück Land, doch je weiter wir kamen desto schlechter wurde es, das nordöstliche Oklahoma ist ein sehr rauhes Land, mit vielen Steinen, wenig Holz und vielen Bergen. Den 10. erreichten wir Arlande, die erste größere Stadt. Von dort an ist das Land besser. Den 14. abends erreichten wir Oklahoma City, eine ziemlich große Stadt. Wir hielten uns dort nicht auf, fuhren auf einer Schiffbrücke über den Nord-Canadian River und erreichten den 16. mittags den Süd-Canadian River, welcher ein ziemlich breites Flußbett hat, zur Zeit aber fast trocken war, daß wir ungehindert durchfahren konnten. Nun aber gab es viel Regen und als wir den Washita River erreichten, konnten wir nicht durch, doch fanden wir eine Fähre, die uns übersetzte, wir mußten aber den 19., 20. und 21. bei Pauls Valley am Rush Creek liegen. Das Wasser stieg immer höher und die Leute flüchteten auf dem Eisenbahndamm über die Brücke nach der anderen Seite. Auch wir suchten uns einen Weg durch Zäune, Pflugland und Wasser, bis nahe der Brücke, trugen unser Gepäck größtentheils hinüber, die Pferde schwammen durch, und den Wagen halfen uns die Leute auf den Damm und über die Brücke nach der andern Seite bringen, wo wir sicher waren.

Von dort änderte ich meine Richtung und fuhr mehr westlich als südlich, wo wir auch einen ziemlich guten Weg fanden, treuzten den Red River 22 Meilen nördlich von Henrietta den 29. mittags und erreichten die Grenze von Texas.

Nun hatten wir wieder guten Weg, auf dem man sich wenigstens nicht verirrte, und langten den 8. Mai mittags in Abilene an.

Wenn wir nun zurückblicken, so müssen wir sagen, der Herr hat Großes an uns gethan, Er hat uns geführet und mit Seinem Segen begleitet, und wenn ich die kurze Zeit unseres Hierseins betrachte, so muß ich sagen, wir sehnen uns nicht zurück nach Kansas. So viel für dieses Mal und nun Alle Gott befohlen.

Abraham und Ida Froese.

Nebraska.

Jansen, 21. Mai. Ich hätte schon eher über den Besuch den wir hatten berichten sollen. Br. Abr. Harms, Abr. Schellenberg, D. Martens aus Kansas und Br. J. Reimer, F. Martens und F. Dick aus Süd-Rußland kamen den 9. um 2 Uhr morgens hier an. Am Samstag-Abend war in unserm Versammlungshause Versammlung, es predigten die Brüder Abr. Schellenberg und J. Reimer. Sonntag predigten sie vormittags in unserm Versammlungshause, nachmittags in der Heubuden-Kirche und abends zu einer großen Versammlung im Stadtschulhause. Es war eine aufmerksame Zuhörerschaft versammelt. Zum Schluße wurde nachstehendes Lied gesungen, nach der Melodie „Kommt Brüder steht nicht stille."

Auf, laßt uns jetzt noch singen!
Aus weiter Fern' vereint,
Froh Dem die Ehre bringen,
Der es so gut gemeint,
Und diese lieben Boten
Zu uns hat her geschickt.—
Was Gott euch hat geboten,
Das lehret unverrückt!

Und lehnet euch im Lehren
Auf Jesu Wort und Lehr,
Daß Viele sich bekehren,
Doch nicht von ungefähr!
Gott geb', daß wir als Hörer
Auch Thäter möchten sein,
Ja auch der Friedensstörer
Sei fern von unsern Reih'n!

Der du aus weiter Ferne
Gekommen zu uns her,
Wir wünschen dir so gerne:
Gott stärk' und segne dich.
Und wenn wir wieder scheiden,
So schenk uns Gott die Gnad',
Daß wir in Jesu bleiben
Und auf dem schmalen Pfad!

Br. Reimer hat sich als evangelischer Prediger bewährt und den Leuten deutlich gesagt, „daß der Herr Macht habe auf Erden Sünden zu vergeben und daß Niemand ohne die neue Geburt und eine gewisse Hoffnung auf die selige Ewigkeit in diesem Leben bleiben kann, wenn er anders glücklich sein und bleiben wolle!"

Montag nachmittags sprachen Br. Abr. Harms und Br. Reimer wieder in unserm Versammlungshause. Abends war Abschiedspredigt der Br. Schellenberg und Reimer und nachdem wir Dienstags uns noch im Städtchen Jansen durch Hausbesuche nützlich gemacht, fuhren wir unsere Gäste nach Fairbury, wo sie den Zug nach York Co. nahmen. J. W. Fast und Frau waren auch hier in dieser Zeit und hat er vor dem Kommen der Brüder und nachher Versammlungen gehalten. Jetzt ist es hier wieder etwas stille.

Wir möchten gerne von irgend einem Kundigen Unterricht haben in der Gründung eines Jünglingvereins.

M. B. Fast.

Canada.

Manitoba.

Hochstadt (Landskron), 16. Mai. So viel mir bewußt, ist die Saatzeit vorüber und viele Felder prangen bereits in schönem Grün; auch der Winterroggen läßt eine gute Ernte erwarten. In Hochstadt ist die Gattin des Jacob Löwen, Tochter des Cornelius Giesbrecht, im Wochenbett gestorben. Möge jeder Todesfall uns daran ermahnen, daß wir stets bereit sein sollen dem Rufe Folge zu leisten: „Kommet Menschenkinder und empfanget euren Lohn."

A. F. Harder sen.

Morris, 18. Mai. Die Witterung ist bis jetzt dem Getreide günstig, da wir schon mehrere Male schönen Regen gehabt und auch mitunter warme Witterung. Der meiste Weizen ist aufgegangen und steht hübsch grün, der vor zwei Wochen durch Nachtfröste angerichtete Schaden ist wieder verwischt. Wir sehen also, daß der Weizen im Frühjahr drei Mal mehr Frost ohne nachträglichen Schaden vertragen kann, als in der Ernte, wenn er in Aehren steht. Es fror mehrere Nächte bis 6 Grad R. Ein zu großes Eilen mit dem Weizensäen im Frühling kann hier also nicht stattfinden.

Uebrigens hoffen wir nun bald den Abschluß der Nachtfröste. Das Vieh hat genügend Weide, und die Felder und Wälder beginnen im vollen Grün zu prangen, daß also dem Mai die Ehre als Wonnemonat diesmal nicht ganz entgehen wird. Die Wege in der Umgegend sind gut, Farm-Producte werden jedoch noch nicht zu Markte gebracht, ausgenommen Kartoffeln, deren Preis gegenwärtig 25—35c per Bu.

Die Dämme in unserm Flüßchen werden in Bereitschaft gesetzt um allzu vieles Abfließen des Wassers zu verhindern.

Wie aus der „Rundschau" ersichtlich ist, scheinen Leute in Kansas ganz fest auf der Meinung zu bestehen, daß hier in Manitoba in der Ernte, resp. August, Frost und Schnee herrsche, da sich Jemand wundert, daß Diejenigen, die hier schon 16 Jahre wohnen, noch keinen Schnee im August gesehen haben. Nach dem Princip „Jedem das Seine" thäte man wohl am besten, die Leute bei ihrer Meinung zu lassen, weil eine Widerlegung wahrscheinlich nicht das gewünschte Resultat bringen wird, aber ich muß sagen, daß es nicht bewiesen werden kann, daß es hier in Manitoba im August Schnee gegeben hat, es sei denn daß der Frostreif dafür gehalten worden ist, denn daß es Nachtfröste im August gegeben hat, kann Niemand bestreiten, obwohl Augustfröste die Ausnahme sind, ebenso auch das Vorfinden des Frostes in der Erde im August.

Bemerke auch noch, daß es vorgekommen ist, daß Weizenfelder bis zum October wegen der Näße stehen bleiben mußten. Dadurch erklärt sich vielleicht die sonderbare Beförderung jener Besucher über Eis, Schnee und Schlamm, halb fahrend, und auf Brettern durch Weizenfelder.

Ich mache diese Erklärung nur deshalb, damit Niemand einen allzu ungünstigen Eindruck von der Schattenseite Manitobas empfangen möchte, denn die Schattenseite besteht in einigen späten und frühen Nachtfrösten, die, obwohl nur leicht, doch manchmal, wenn sie ausnahmsweise spät oder früh erscheinen, ziemlichen Schaden anrichten, im Frühjahr aber nur am Gemüse. Diese Nachtfröste hindern aber nicht, daß Tausende hier ihr gutes Fortkommen finden.

Grüße an Freunde, darunter Joh. D. Dück in Kansas, auch an die Freunde in Friedensfeld, Rußl.

Joh. R. Dueck.

Plum Coulee, 19. Mai. Einige Farmer sind daran eine Dampfmühle in Rosenort zu bauen, welche 75 Faß per Tag mahlen soll. Es ist unbegreiflich, warum die Mühle nicht an der Bahn gebaut wird; Plum Coulee wäre der beste Platz dafür. — Unser Städtchen erhält noch immer bedeutenden Zuwachs. Kürzlich ist eine Apotheke errichtet worden; auch haben die Gebr. Siemens & Co. von Gretna eine Zweigbank hier eröffnet. Die Saatzeit ist beendet, und die Weizenfelder sehen prachtvoll aus.

L.

Gretna, 20. Mai. Die Saatzeit ist beendigt und das Wetter dem Wachsthum sehr günstig. Gestern zeigte der Thermometer 88 Grad Fahrenheit. Vorige Nacht fing es an zu regnen und regnet noch; dem Anscheine nach kann der Regen einige Tage fortdauern. Die Weizenzufuhr vorige Woche war wieder ziemlich stark; Weizen preist 80c und Hafer 40c per Bu. — Die Dampfmühle hat auch vollauf zu thun. — Doctor Siemens reiste vor einigen Tagen nach St. Paul, er wird diese Woche noch zurück erwartet. — Vorgestern kehrte unsere alter Nachbar J. Koslowsky von Oregon zurück, nachdem er dort ein Jahr gewohnt. Das dortige Clima hat er nicht vertragen können, er ist die meiste Zeit krank gewesen. — C. O.

— Die englischen Farmer bei Riverville verlangen, daß die dortige Mennoniten-Reserve der allgemeinen Besiedelung eröffnet werde; die dortigen Mennoniten, sagen sie, verkaufen so bald wie möglich und ziehen nach der andern Reserve. — [Ndwst.]

Verhandlungen der 11. Conferenz des Mennonitischen Lehrervereins von Kansas.

Abgehalten in Gnadenberg am 8. Mai 1891.

Als Einleitung zu dieser Conferenz wurde am Abend vor derselben Gottesdienst gehalten, welchem die hiesige Gemeinde und die Lehrer, die schon zur Conferenz gekommen waren, beiwohnten. Am 8. Mai eröffnete der Vorsitzer die Conferenz um halb zehn Uhr durch Verlesen eines Schriftabschnittes und Gebet.

Von den 52 Gliedern des Vereins waren 26 abwesend. Mehrere Lehrer, die nicht anwesend waren, hatten Entschuldigungen eingereicht.

Der Verein bezeugt durch Aufstehen seine aufrichtige Trauer über den Tod seines getreuen Gliedes H. E. Dahl; er wird die Lücke, die durch das Dahinscheiden entstanden, schmerzlich fühlen und sein Andenken im Segen bewahren.

Das Protocoll von der vorigen Conferenz wurde verlesen und gutgeheißen.

Dann wurde die Beamtenwahl vorgenommen, welche folgendes Ergebniß hatte:

H. H. Ewert, Vorsitzer; J. F. Harms, stellvertretender Vorsitzer; G. N. Harms, Schreiber; C. H. Friesen, statistischer Secretär; P. J. Krause und D. F. Janzen, Programmcommittee.

Beschlossen, jedem Thema ein Sechstel der zu Gebote stehenden Zeit — etwa 40 Minuten — zu widmen.

1. Thema: Wie kann ein Kind angeleitet werden, um in möglichst kurzer Zeit lesen zu lernen? Lehrer Isbrand Harder sagte: Man verlangt hier, wo wir so wenig deutsche Schule haben, daß das Kind so schnell wie möglich einen Anfang im Lesen bekommt. Und der Lehrer sollte auch auf Mittel und Wege bedacht sein, wie er den Kindern in dieser Richtung am behilflichsten sein kann. Er sollte sich das Zutrauen und die Liebe der Kleinen sichern. Fehlt es bei ihnen an Lust zum Lernen, so muß diese geweckt werden. Das kann er durch freundliches Begegnen und vielleicht auch durch kleine Geschenke thun. Manchmal wird es wohl nothwendig zu strafen, aber das sollte nicht zu oft und nie grob sein. Die Kinder sollten immer Beschäftigung haben. Die Spielzeit sollte ihnen nicht sehr beschränkt sein. Das Lautiren ist ein kürzerer Weg zum Lesen als das Buchstabiren. In Schulen, wo man lautirt, hat man besseren Erfolg erzielt, als dort wo man buchstabirt. Der Lehrer lasse die Kleinen öfter aufsagen und gebe ihnen nur kurze Lectionen. Auch lasse er sie viel durch Helfer beschäftigen.

Lehrer Heinrich Görz: Das Wort Lesen bedeutet eigentlich sammeln, wie wir es in Zusammensetzungen gut sehen können, wie in auflesen, zusammenlesen. Das Lesen ist also ein schnelles Sammeln und Zusammenstellen von Buchstaben zu einem Wort. Die Kinder sollen also lernen, die Buchstaben oder Laute schnell zu einem Wort zusammenzulesen. Die beste Methode aber, wie die Kinder das am schnellsten lernen können, muß wohl eine naturgemäße sein. Wir sehen diese in der Entstehung der Schriftsprache. Man bezeichnete einzelne Gegenstände mit gewissen Bildern; von den Wortbildern und Wortzeichen kam man auf die Bezeichnung der Laute durch Buchstaben. So sollte auch der Lehrer seinen Unterricht mit den Kleinen mit einem Gegenstand beginnen. Er nehme z. B. einen Ast, frage die Kinder, was es ist, und stelle sonst interessante Fragen. Dann male er einen Ast an die Wandtafel, und spreche davon. Nun kann er ihnen sagen, daß man „Ast" noch auf eine andere Weise malen kann, und schreibe das Wort Ast. Nachdem mehrere Wörter gelernt worden sind, kann er anfangen, die Wörter in ihre Laute zu zerlegen. Er lasse die Wörter langsam aussprechen und bald werden die Kinder die Laute von einander unterscheiden und sie einzeln wiedergeben können. Sie merken sich auch bald, was für Zeichen die verschiedenen Laute vorbilden, und lernen somit die Buchstaben. Diese Normalwörtermethode wird in den besten deutschen Schulen gebraucht. Zwar scheint sie eine langsame, ist aber am Ende die kürzeste.

Besprechung: Das Buchstabiren wird in unsern Schulen noch viel gebraucht, weil die Lehrer darauf Rücksicht nehmen müssen, wie die Schüler zu Hause unterrichtet werden. Die Methode ist aber sehr zeitraubend, und es wäre gut, wenn wir, während wir die Buchstabirmethode berücksichtigen, doch zur kürzeren Methode, der Normalwörtermethode, übergehen möchten. Sie hat den Vortheil, daß sie ein naturgemäßer Proceß ist; auch ist sie bildender als andere Methoden. die Kinder lernen besser zu beobachten und sich auszudrücken. Dann ist diese Methode dieselbe, wie sie in den englischen Districtschulen gebraucht wird.

2. Thema: Was könnte gethan werden, um unsere deutschen Schultermine zu verlängern? Lehrer Peter Dalke: Dieser Gegenstand ist wichtig genug, daß wir uns darüber berathen. Wir haben überall Hindernissen zu begegnen, auch in der Sache der deutschen Schule. Es ist nicht genug Interesse unter uns für das christliche Schulwesen. Die Aufgabe, dieses zu wecken, hat der Lehrer; und er kann auch viel thun, entweder direct oder durch die Schulvorstände und Schulfreunde. Ein anderes großes Hinderniß ist der Mangel an Geld. Manche möchten ihre Kinder auch länger unterrichten lassen wollen, aber es scheint unmöglich zu sein, die Kosten aufzubringen. Aber wir müssen es uns gestehen, daß viele nicht ganz so arm sind, wie sie es vorgeben, wenn sich's um die Schule handelt. Diesem Hinderniß könnte abgeholfen werden, wenn die Gemeinde die Schulen etwas unterstützen würde. Auf manchen Stellen hilft man den Schulen viel durch Sammlungen unter jungen Leuten, die nicht mehr zur Schule gehen, und unter anderen Schulfreunden.

Heinrich Banman: Es mangelt wohl an Interesse, aber an Geld mangelt es nicht, wird doch sehr viel für unnütze Sachen ausgegeben. Aber das Interesse zu wecken, das Herz der Väter und Mütter für die christliche Schule zu gewinnen, können wir als Lehrerverein meistens nur indirect etwas thun. Das ist mehr Aufgabe der Gemeindevorstände. Auch können die Predigerversammlungen und Gemeindeconferenzen hierin mehr thun als wir. Und wir hoffen, daß sie in ihren Berathungen diese wichtige Sache nicht unterschätzen werden.

Besprechung: Durch die Gottesdienste, die wir am Abend vor der Conferenz abhalten, ist schon manches Gute erzielt worden; und es wird gewünscht, daß solche Versammlungen auch fernerhin anberaumt werden. Die Lehrerconferenz als solche hat schon Interesse geweckt, und sollten die Glieder derselben sich bemühen, unsere Conferenzen so nützlich, interessant und segensreich zu machen, wie es ihnen nur möglich ist.

3. Thema: Sollte der Verein etwas thun zur Anschaffung eigener Schulbücher? Wenn so, was könnte gethan werden?

Lehrer K. F. Janzen sagte: Es ist ein zu großes Unternehmen, wir als Lehrerverein könnten es nicht ausführen. Größere Vereine haben auch nicht Erfolg gehabt. Es giebt jetzt schon eine große Auswahl von guten Schulbüchern, und es wäre nur noch die Frage, welche wohl am geeignetsten sind für unsere Verhältnisse. Ein Leitfaden zur Kirchengeschichte wäre vielleicht noch zu besorgen.

F. J. Adrian war schriftlich vertreten: Wenn unter dem Ausdruck „eigene Schulbücher" eine Einheit und Gleichheit der Bücher für unsere Schulen zu verstehen wäre, so brauchte der Verein nur zu bestimmen, welche Bücher für unsere Schulen am passendsten sind. Wenn aber gemeint ist, daß wir unsere eigenen, für unsere Verhältnisse passenden Schulbücher herausgeben sollten, so müßte der Verein Männer, die unsere Verhältnisse gut kennen, beauftragen, solche Bücher zu bearbeiten und zusammenzustellen. Jedoch ist es dem Verein wohl nicht möglich, weiter etwas zu thun, weil die Veröffentlichung solcher Bücher mit ziemlich vielen Kosten verbunden wäre. Es müßte denn zuerst in unsern Schulen überall ein Bedürfniß nach

solchen Büchern da sein, daß sie verkauft werden könnten.

Besprechung: Der Verein muß davon ganz abstehen, sich in ein finanzielles Unternehmen einzulassen. Wir sollten nicht vergessen, daß hier in Amerika leicht zu viele Bücher in den Schulen sind. Wir brauchen manche Bücher, die wir gut entbehren könnten wenn die Schultermine länger wären. Es wäre gut, mit der Herausgabe eigener Schulbücher einen Anfang zu machen, wir sollten die Sache nicht zu lange und zu weit hinausschieben.

4. **Anschauungs-Unterricht.** Lehrer H. D. Penner lieferte eine praktische Darstellung mit einer Classe von Kindern im Alter von 7—10 Jahren. Der Gegenstand war eine Aehre Welschkorn. Der Unterricht war sehr interessant und lehrreich. Es hatte Jeder hier Gelegenheit, etwas zu lernen.

Besprechung: Der Anschauungsunterricht soll besonders so gehalten werden, daß die Beobachtungsgabe der Kinder entwickelt wird. Was in dem Unterricht gelernt worden ist, sollte von den Schülern schriftlich wiedergegeben werden; die größern könnten einen Aufsatz machen, kleinere einzelne einfache Sätze und die kleinsten einzelne Wörter niederschreiben. Es wäre gut, wenn der Anschauungsunterricht in unsern Schulen mehr Eingang fände.

5. **Wie könnte eine Vereinigung der Schulen aller Mennonitischen Gemeinschaften in Kansas unter demselben Lehr- und Stundenplan stattfinden.**

Lehrer Joh. F. Duerksen: Wenn erst ein Bedürfniß gefühlt würde, so könnte solche Vereinigung schon bald stattfinden. Sie würde wohl auch nützlich sein. Sie würde zur Einheit von Lehrmethoden und Büchern führen. Aber es wären auch Bedenken da, ob es in den meisten Fällen gut wäre. Ein Lehrplan könnte nicht so gemacht werden, daß er für alle Schulen paßte, manche würden vielleicht Fächer, die darin vorgeschrieben sind, nicht gelehrt haben wollen, oder Fächer aufnehmen, die der Plan nicht vorschreibt. Es könnte auch manchen Lehrer entmuthigen, der nicht in all den vorgeschriebenen Fächern bewandert ist. Und die Einheit der Schulbücher, zu der ein solcher Plan wohl führen würde, ist auch nicht immer gut. Wie einen Lehrplan in unsere Schulen einzuführen, könnte nicht anders geschehen, als auf dem Princip der Liebe.

Lehrer Peter Balzer: Eine solche Vereinigung sollte stattfinden, denn die verschiedenen Abtheilungen unserer Gemeinschaft wohnen so sehr durcheinander, daß fast in allen Schulen Kinder aus zwei oder mehr Abtheilungen sind. Wenn nun jede Abtheilung ihren eigenen Lehrplan machte, so würden wir uns dadurch Steine in den Weg legen, über die wir nur stolpern und fallen müßten. Folgende Vorschläge wären wohl gut: 1. Der Verein ernenne ein Committee, welches für einen gemeinsamen Lehrplan zu sorgen hat. 2. Alle Gemeinschaften unsers Vereins sollen darin vertreten sein. 3. Das Committee soll auch die Aufgabe haben, für gemeinsame Schulbücher zu sorgen. 4. Es darf sich durch Vertrauensmänner, wie Aelteste u. A., ergänzen. 5. Wegen Geldsachen soll es sich an die verschiedenen Conferenzen unserer Gemeinschaft wenden.

Besprechung: Der ganze Verein scheint dafür zu sein, daß ein Lehrplan für unsere Schulen besorgt werde.

6. **Eingereichte Fragen.** Der Verein empfiehlt den Lehrern, in der Aussprache des st und sp keine Neuerungen machen zu wollen.

Ueber die Trennung von st, sp, tz, und ck wird auf die Sprachlehre verwiesen.

Beschlossen, die Frage zurückzuweisen: „Würde es nicht besser sein, Lehrer, die schon längere Zeit nicht practicirt haben, als Referenten fortzulassen?"

Beschlossen, folgende Frage in das Programm für die nächste Conferenz aufzunehmen: „Ist es durchführbar unsere Schulen zu Gemeindeschulen zu machen und in welcher Weise?"

7. **Geschäftliches.** Beschlossen, folgende Bitte an die Schulgemeinden ergehen zu lassen: In Bezug auf das 2. Thema unseres Programms: Was könnte gethan werden, um unsere deutschen Schultermine zu verlängern?" wurde in der Besprechung allgemein der Wunsch kund gegeben, daß, namentlich wo sie noch so kurz sind, die deutschen Schultermine verlängert werden möchten. Wenn sich die Lehrer nun aber Antwort geben wollten, was gethan werden könnte, damit die Schultermine verlängert würden, so könnten sie sich wohl dies und jenes sagen, wissen aber sehr gut, daß es eigentlich nur ihre Schulgemeinden, resp. die Eltern ihrer Schüler sind, die ihre deutschen Schultermine verlängern können und sollten, und wenden sich deshalb gemeinsam an ihre Schulgemeinden mit der Bitte, hier zu thun, was sie allein nicht können, und die deutschen Schultermine zu verlängern.

Der Antrag zur Veränderung des 2. Paragraphen unserer Statuten wurde nicht angenommen.

Beschlossen, folgende Veränderungsvorlage zur Berathung und Abstimmung in der nächsten Conferenz anzunehmen: **Antrag.** Beschlossen, im Paragraph 2 unserer Statuten die zweite Clausel zu verändern durch Einschaltung der Worte „Privat und" vor dem Wort „Gemeindeschulen"; daß diese Clausel laute: „Hebung der Privat- und Gemeindeschulen innerhalb der mennonitischen Gemeinschaft."

Beschlossen, daß das Besuchs-Committee für unsere Schulen fortbestehen und auf der nächsten Conferenz berichten soll.

Beschlossen, daß der Lehrerverein ein Committee aus fünf Gliedern wähle, in dem die verschiedenen Gemeinschaften, die sich an unserm Verein betheiligen, vertreten sind, das die Aufgabe haben soll, für einen gemeinsamen Lehrplan und für gemeinsame Schulbücher zu sorgen, und soll es sich durch Vertrauensmänner, resp. Aelteste und Prediger ergänzen können, wenn es nöthig ist.

Folgende Glieder wurden zu diesem Committee erwählt: H. H. Ewert, Joh. F. Duerksen, Isbrand Harder, Cornelius Froese und Peter Balzer.

Die Lehrer Corn. C. Frey und Jacob G. Barkman schlossen sich dem Verein an; und Lehrer C. C. Heidebrecht, der sich früher von dem Verein losgesagt hatte, wurde auf sein Gesuch in denselben wieder aufgenommen.

Beschlossen, die nächste Conferenz in Alexanderwohl abzuhalten.

Beschlossen, das Protocoll dieser Versammlung in unsern Kirchenblättern „Zions-Bote" und „Bundesbote" und in der „Mennonitischen Rundschau" zu veröffentlichen.

Der Verein dankt der Gemeinde Gnadenberg für die freundliche Aufnahme und Bewirthung, und dem Singchor für den Gesang.

G. N. Harms, Schreiber.

Krieg dem Kriege.

(Von einem Leser in Rußland.)

(Schluß.)

Jetzt aber gehet es uns so wie Petro, als er aus dem Schiff gestiegen und auf dem Wasser zum Herrn Jesu gehen wollte. Daß der Herr Jesus auf seine Frage zu ihm sagte: „Komm her!" Das war nicht gerade ein Befehl, sondern eine Erlaubniß. Hätte Petrus nicht gefragt, dann würde der Herr Jesus ihn wahrscheinlich nicht gerufen, oder dazu veranlaßt haben. Der Herr Jesus hat uns zwar ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen, aber dies war doch eine Ausnahme. Ob Petrus nicht klüger gehandelt hätte, wenn er gar nicht gefragt hätte und einfach wie alle Andern auf dem Schiffe geblieben wäre? Es scheint wohl so; denn erstens hätte er sich der Gefahr und der Angst des Ertrinkens nicht ausgesetzt und zweitens nicht obendrein die demüthigende Strafrede des Herrn Jesu erhalten: „O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du!"

Besehen wir dieses mir so merkwürdig gewordene Gleichniß noch etwas näher: Wir sehen Petrus schon auf dem Meere gehen; er siehet den herannahenden Sturm; er erschrickt; er fängt an zu sinken.— Da, im gefährlichsten Moment — ertrinken will er doch nicht; es wäre auch kein rühmlicher Tod für ihn gewesen; sich selbst helfen kann er aber auch nicht; das Schiff ist ihm schon zu fern, der Herr Jesus aber ist nahe bei ihm; was thut er? Er ergreift das einzige Mittel das ihn noch retten kann, er streckt seine Hände zum Herrn empor und schreit in Todesangst: „Herr hilf mir" — und der Herr ergreift ihn und ziehet ihn herauf und führet ihn zurück zum Schiff; sie steigen beide in das Schiff; Petrus aber ganz durchnäßt und gedemüthigt. Der Wind aber, der Petro so erschreckt hatte, legt sich und es wird ganz stille. — Was thaten jetzt aber die im Schiff Zurückgebliebenen? Verlachten und verspotteten sie den Petrus? — O nein, sie fielen Alle vor dem Herrn nieder mit dem gemeinsamen Bekenntniß: „Du bist wahrlich Gottes Sohn!" — und Alles löste sich in die schönste Harmonie auf.—

So verhält es sich eben auch mit uns: Wir stehen jetzt vor einer großen Entscheidung, und es wird von uns selbst abhängen, ob diese gut oder schlecht für uns ausfallen wird. Wollen wir nicht, wie Petrus, ertrinken, dann müssen wir uns aufraffen, wir müssen den Herrn, der auch uns gewiß nahe ist, um Seine Hilfe anrufen; sollen Andere nicht in unsere Arbeit eintreten, dann müssen wir die uns aufgegebene Arbeit selbst angreifen; soll unser Pfund nicht Andern gegeben werden, dann müssen wir die sich uns jetzt noch darbietende Gelegenheit wahrnehmen, und selbst damit anfangen zu handeln; wollen wir in diese Menschenmörderei des Krieges nicht mit hineingezogen werden, dann müssen wir der christlichen Welt die Ueberzeugung beizubringen suchen, daß der Krieg nicht der Wille Gottes, und kein „nothwendiges Uebel" mehr sei, auch auf welche Art er vermieden werden könne. Ja möchten wir jetzt doch noch erkennen, was zu unserm Frieden dienet und darnach suchen zu handeln; möchten wir von unsern vielen Verkehrtheiten ablassen und besonders unsern Hochmuth den andern christlichen Confessionen gegenüber erkennen und fahren lassen, dann würde auch uns geholfen werden und Alles gut ablaufen.

Als der Herr Jesus hier auf Erden Sein Werk vollendet hatte, d. h. den Grund zu einem Gottesreich gelegt hatte, und im Begriff stand diese Welt zu verlassen, und mit Seinen Jüngern auf der letzten Reise nach Jerusalem sich befand, da glaubten Seine Jünger, jetzt werde Er das Reich Gottes, wovon Er immer mit so großer Begeisterung gesprochen hatte, antreten. Sie hatten schon mehrere Male sich gezankt, wer alsdann der Größte von ihnen sein sollte; ja sie hatten gleichsam für das neue Reich ein Ministerium gebildet; es fehlte nur noch die Bestätigung von Seiten des Herrn, welche natürlich bald folgen würde. Aber ach! wie weit hatten sie gefehlt! Es ist kein Wunder, wenn der Herr Jesus zu ihnen sagte: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern;" denn die Enttäuschung war zu groß. Was nach Seinem Abscheiden aber ihre Aufgabe sein würde, das wollte Er ihnen jetzt noch durch das Gleichniß von den anvertrauten Pfunden oder Zentnern anzeigen. (Luc 19, 11.—28.; Matth. 25, 14.—30.)

Der Herr Jesus hatte also hier auf Erden ein Gottesreich gegründet. Es war gleichsam nur ein kleines Senfkorn, welches Er auf den Acker dieser Welt gesäet. Aus diesem kleinen Samenkorn aber sollte mit der Zeit ein großer Baum erwachsen, der aber auch zu jeder Zeit richtig behandelt und gepflegt werden sollte. Bisher hatte Er diese Arbeit selbst besorgt; als Er aber, wichtigerer Geschäfte halber, von dieser Seiner Wirksamkeit abtreten mußte, und gleichsam fern über Land zog, „daß Er ein Reich einnehme", da übertrug Er diese begonnene Arbeit Seinen Jüngern. Es heißt im Gleichniß: „Er forderte zehn Seiner Knechte und gab ihnen zehn Pfund, also einem Jeden ein Pfund und sprach zu ihnen: „Handelt bis daß ich wieder komme!"

Was das Handeln mit den Pfunden aber bedeutet, daß ersehen wir schon zur Genüge aus den zwei oben angezogenen Schriftstellen, der Bitte im Vaterunser: „Dein Reich komme!" und: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes!" — nämlich: Beten und arbeiten für die Ausbreitung und innere Entwicklung des Reiches Gottes. Das ist unsere Hauptaufgabe, und das vergleichet der Herr Jesus hier mit einem Handeln. Dieser Handel ist noch nicht zum Abschluß gekommeu, denn es heißt: „Bis daß ich wieder komme". Es giebt aber nicht nur Handelsleute; es giebt auch Handelsgesellschaften, Handlungshäuser u. s. w. und oft noch stehen mehrere derselben in Verbindung. Ein richtiger Handelsmann muß auch wohl zuweilen etwas wagen, aber nicht über sein Vermögen. Er muß gut rechnen können und überall wacker und vorsichtig sein.

Was thaten nun die Knechte? Sie wagten und handelten, sie suchten ihres Herrn Geld durch Umsatz zu vermehren. Ob sie aber Verbindungen unter einander eingegangen, oder Jeder für sich allein gehandelt haben, das wird sich nach den Zeitumständen gerichtet haben; genug sie handelten mit mehr oder weniger Glück. Einer von ihnen aber machte es anders, oder eigentlich, er machte nichts. Er ergab sich dem süßen Nichtsthun. Er sagte hernach zu dem Herrn, er habe sich gefürchtet; seine Furcht aber war nur die eines Faulen. Der Faule fürchtet sich auch und spricht: Es ist ein Löwe draußen, ich möchte erwürget werden auf der Gasse (Spr. 22, 13.), aber eigentlich ist es nur die Furcht vor der Arbeit, und dieser sucht er den Schein der Vorsicht zu geben und freut sich wohl noch seiner Klugheit, den Andern gegenüber. (Spr. 26, 16.) Und so glaubte dieser Knecht, wenn er nur sorgfältig seines gestrengen Herrn Geld bewahrete, daß er es ihm nur wieder voll zurück erstatten könne, das wäre das Gescheidteste, dann habe er gethan was recht ist; das sehen wir aus seiner Verantwortung vor dem Herrn: „Siehe, da hast Du das Deine!"

Wir müssen nun bedenken, wenn wir einen Knecht haben und er auch nicht Alles so ganz genau fertig bringt, wie wir es wohl wünschen möchten, wenn er sonst nur bei gutem Willen thätig ist und arbeitet, dann sind wir bald mit ihm zufrieden. Wenn er aber die Arbeit von allen Seiten besieht und greift sie nicht an, aus Furcht, er möchte es nicht ganz richtig machen; zumal da er vorgiebt, daß sein Herr ein harter und genauer Mann ist, einen solchen Knecht loben wir nicht in seiner Vorsichtigkeit, sondern jagen ihn endlich fort, wenn er sich nicht bessert und arbeitet.

Vergleichen wir nun die verschiedenen christlichen Confessionen mit den Knechten dieses Gleichnisses mit ihren Pfunden, und prüfen wir ihre Wirksamkeit in der letztverflossenen Zeit; und fragen wir wer wohl am wenigsten für die Entwicklung und Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden gethan — wer der faule Knecht gewesen sei? O dann erschrecke ich! Denn die Antwort ist sonnenklar. Ja wir, wir haben unser Pfund verwahrt! Wir haben es in die Erde vergraben. Wir haben nicht damit gehandelt wie die Andern. — Wir machen es wie jene Jünger. Wir haben immer nur mit dem zukünftigen, jenseitigen Reich, welches der Herr Jesus einnehmen, zu thun; wir schwärmen und suchen uns dafür zu begeistern, so daß wir unsere Arbeit vergessen; und zanken nns gleichsam, wer dort der Größeste sein werde; und das sind immer wir und unsere Gemeine. Neulich las ich in einem Brief aus Amerika: „Wir, unsere Geschwister und Eltern, sind schon in vier Gemeinden vertheilt, und ein Jeder meint das Beste zu haben, und es ist nur ein Weg zum Himmel und der ist schmal; es ist traurig!" — Der Herr Jesus sagt: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet." Wir aber sind mehr für das Zerstreuen gestimmt, und nicht für das Sammeln. — Ja Gott weiß, ob es nicht Manchem von uns, der seiner Seligkeit so gewiß ist, gehen wird, wie der Herr Jesus sagt in Matth. 7, 22.

Jenes Reich mit seinen vielen Wohnungen (Joh. 14, 2.) ist ein ganz fertiges; es ist schon bereit für uns von Anbeginn der Welt. (Matth. 25, 34.) Wir haben nicht nöthig, auch keinen Auftrag, noch daran zu arbeiten. Unser Arbeitsfeld hat der Herr Jesu uns ganz nahe gebracht und den Anfang selbst gemacht. Es ist unnütz, uns immer blos mit dem Jenseitigen zu beschäftigen, darum zu beten und um eine Beamtenstelle zu werben. (Matth. 20, 20.—28.) Um das Kommen oder die Entwicklung des Reiches Gottes hier auf Erden sollen wir beten und auch daran arbeiten. Das ist unsere Aufgabe. Der Herr Jesus sagt ja (Luc. 6, 46.): „Was heißet ihr mich aber Herr, Herr, und thut nicht, was ich euch sage!" und in Matth. 7, 21.: „Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich (nämlich, in jenes Reich der Herrlichkeit) kommen, sondern die hier den Willen thun meines Vaters im Himmel! Im Vaterunser sagen wir zum Schluß von dem jenseitigen Reich — nicht darum betend, sondern selbiges dem Willen Gottes ganz anheimstellend: Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Was wir jetzt in unserer bedenklichen Lage aber zu thun haben, das sehen wir aus den Worten des zürnenden Herrn: „Warum hast du denn mein Geld nicht in die Wechselbank gegeben? Und wenn ich gekommen wäre, hätte ich es von dir mit Wucher gefordert, oder zu mir genommen!" Wir müssen hier annehmen, daß der faule Knecht noch zu rechter Zeit eine Warnung wird erhalten haben. Es muß auch eine gute Gelegenheit vorhanden gewesen sein, seine schlecht angelegte Sache noch zu verbessern; sonst würde der Herr ihn nicht daran erinnert haben und müßte uns der Vorwurf des gerechten Herrn ungerecht erscheinen. Ebenso ist es auch jetzt mit uns. Wir sind aus unserer Verborgenheit hervorgeholt und in unserer Unthätigkeit aufgeschreckt worden. Die Gelegenheit ist auch gut. Es trifft sich Alles sehr gut zusammen. Es darf die Wechselbank nicht erst gebildet werden; sie ist schon da; sie ist in voller Thätigkeit und macht gute Geschäfte. Wir müssen nun suchen mit selbiger in Verbindung zu treten und mitarbeiten und nicht blos zusehen; wir müssen unser Pfund auch da hinein geben; vielleicht könnten wir doch auch noch ein anderes gewinnen; und wenn schon nicht, daß dann doch unser Herr bei Seiner Ankunft uns in voller Thätigkeit finden möchte.

Ja der ganze Teig des Christenthums soll von diesem unsern Sauerteig ganz durchsäuert werden. Das Kriegen und Blutvergießen, vor der Hand wenigstens im Christenthum soll aufhören; es muß aber daran gearbeitet werden; und dieses Stück Arbeit ist für uns geblieben. Wir sollen, wie jene Arbeiter im Weinberge, in dieser letzten Stunde noch zeigen, daß wir nicht schlechte Arbeiter sind. Mögen wir unsere bisherige Unthätigkeit auch entschuldigen und sagen: „Es hat uns Niemand gedinget;" so öffnet sich uns jetzt doch ein großes, und ich muß sagen, ein geeignetes Feld zur Thätigkeit; und billig sollten auch uns noch die harten Worte des Hausvaters zur Arbeit antreiben: „Was stehet ihr hier den ganzen Tag müssig? — Gehet ihr auch hin in den Weinberg und was recht sein wird, soll euch werden.

Diese unsere Arbeit leidet aber keinen Aufschub, sie muß vor Abend noch verrichtet werden. Wäre sie nicht so dringend nothwendig, dann hätte der Hausvater sich nicht noch so spät nach Arbeitern umgesehen. Es kommt die Nacht da Niemand wirken kann! Es ist nur noch eine Stunde Zeit, bis es heißen wird: „Rufe den Arbeitern und gieb ihnen den Lohn!"

Die außer uns bereits schon entstandenen Friedensgesellschaften beweisen zur Genüge, daß dieses Feld schon reif zur Ernte ist. Sprechen wir: „Es hat ja noch nicht noth. Es sind noch vier Monate bis zur Ernte?" so rufet der Herr Jesus uns zu: „Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte!" (Joh. 4, 35.)

Darum, wer in der Lage ist etwas für diese, besonders für uns so wichtige Sache zu thun, der säume doch ja nicht; damit der Herr doch nicht auch hier sagen dürfe: Nehmet das Pfund von ihm und gebet es dem, der zehn Pfund hat; den unnützen Knecht aber werfet in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähneklappern!"

Die in der hl. Schrift enthaltenen Weissagungen sind meistens der Art, daß sie erst richtig verstanden werden können, wenn sie anfangen zu geschehen. Vor der Zeit der Erfüllung sind die noch in der Zukunft liegenden uns meistens verborgen. Der Herr Jesus sagt: „Auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran denket, daß ich es euch gesagt habe. (Joh. 16, 4.) Der Prophet Daniel sagt (Cap. 12): „Ich hörete es, aber ich verstand es nicht — denn es war noch nicht an der Zeit." Der Engel erklärte es ihnen auch nicht, sondern sagte ablehnend: „Gehe hin, Daniel, denn es ist verborgen und versiegelt bis auf die letzte Zeit; dann aber werden Viele darüber kommen und großen Verstand finden, d. h. dann erst werden sie es richtig verstehen. Die Gottlosen zwar werden es nicht achten, aber die Verständigen werden es achten."

Es liegt also nicht in der Absicht Gottes, daß wir Alles was geschehen soll, lange vorher wissen sollen, um uns darnach einrichten zu können; sondern, wenn es geschieht, daß wir alsdann wissen mögen, was wir zu thun haben, und daß wir zu einer solchen Zeit bedenken mögen, was zu unserm Frieden dienet. O! daß wir das dann doch stets wüßten, und es nicht, wegen unserer Gottlosigkeit, vor unsern Augen verborgen sein möchte! Ja, daß wir das jetzt auch wüßten!

Darum jetzt: „Krieg dem Kriege!" — Es wäre zu wünschen, daß wir Alle, trotz aller verschiedenen, sonstigen Meinungen, in dieser heiligen und besonders uns so nahe angehenden Sache einig sein möchten dem Kriege den Krieg zu erklären. Denn wir können ja dem Kriege nicht huldigen, ohne an unserm Herrn, von dem wir dieses Pfund des Friedens nicht zum Verwahren, sondern zum Wuchern erhalten haben, untreu zu werden. Und wollen wir einst zur Freude unseres Herrn eingehen, dann müssen wir zuvor treu mit dem uns anvertrauten Pfund gehandelt haben. — Welches beides ich zum Beschluß uns Allen und insonderheit noch allen Befähigteren von ganzem Herzen wünsche.

— Ein unternehmender Gastwirth zu Trenton in Georgia, wo dieser Tage ein Neger den Tod am Galgen erlitten hat, hat in den dortigen Zeitungen folgende Bekanntmachung erlassen: Geht Ihr zum Hängen? Das „Blank"-Haus in Tremont in Georgia giebt Euch vorzügliche Gelegenheit, die Hinrichtung mit anzusehen. Steigt im Blank-Haus ab, wenn Ihr hierher kommt, um dem Hängen beizuwohnen. Ihr könnt vom Fenster aus Alles mit ansehen, der Galgen befindet sich nur 150 Yards vom Hotel entfernt. Mahlzeiten 50 Cents." Guten Appetit!

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der Mennonite Pub. Co.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau" versehe man mit folgender Adresse:

Rundschau,
Elkhart, Indiana.

☞ Geld schicke man per Money Order, oder Postal Note. Für Summen von weniger als einem Dollar nehmen wir auch Postmarken an, canadische sowohl als andere.
☞ Schickt keine Checks. ☜

27. Mai 1891.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Der „Herold der Wahrheit", eine religiöse, halbmonatlich erscheinende, 16seitige Zeitschrift, gewidmet den Interessen der Mennoniten-Gemeinschaft, sowie der Erläuterung evangelischer Wahrheit und der Beförderung einer heilsamen Gottesfurcht. Das älteste mennonitische Blatt in Amerika. Preis per Jahr $1.00. — **„Rundschau" und „Herold der Wahrheit" zusammen an eine Adresse $1.50 per Jahr.**

Erkundigung — Auskunft.

(?) David Kröker, Newton, Kansas, bittet um die Adresse seines Schwagers Michael Groß, Schullehrer in Rußland.

☞ Johann Thießen, Dawson, Kidder Co., Nord-Dakota, giebt hiermit seinen Geschwistern seine Adresse bekannt und drückt seine Freude darüber aus, von seinen Geschwistern ein Lebenszeichen erhalten zu haben. Er berichtet, daß sein Stiefvater vor elf Jahren vom Blitz erschlagen worden ist und die Mutter sich mit einem Benjamin Dürksen verheirathet hat, der auch hier wohnt. J. Th. hofft bald einen Brief von seinen Geschwistern in Rußland zu erhalten.

☞ Es wurde voriges Jahr in der „Rundschau" nach den Kindern des Joh. Klingenberg gefragt, und zwar von den Eltern. So viel kann ich berichten, daß August hier in Grünfeld in der Fabrik Heizer der Dampfmaschine ist. Eduard ist auf der Jekatherinobahn Schieferdecker und hat guten Verdienst, beide sind verheirathet; Justine ist auch verheirathet, mit einem gewissen August Winzer, welcher hier in der Fabrik als Schlosser beschäftigt ist. Winzer und Frau lassen die Eltern vielmals grüßen, wünschen ihnen das beste Wohlergehen und bitten um einen Brief. Die Adresse ist folgende: Südrußland, Gouv. Jekatherinoslaw, Station Pitschugino, Fabrikbesitzer Joh. Fröse, zur Uebergabe an August Winzer. Cor.

☞ Es wurde im vorigen Jahre von einer Anna Kröker Auskunft von Anna Peters, geb. Schmidt (Sagradofka) verlangt. Die Gesuchte, meine Schwester, weilt schon seit März 1885 im Reiche Gottes, sowie auch die ältere Schwester Elisabeth, welche mit Gerhard Walde verheirathet war; sie starb drei Monate früher. Beide Schwäger haben sich wieder verheirathet, ersterer wohnt noch in Sagradofka und der andere auf eigenem Lande. Auch die Mutter ist schon seit 1884 todt, und der alte Vater wohnt bei mir. Am Leben sind nur noch unsere vier Brüder: ich Abraham, Martin, Johann und Peter Schmidt. Letzterer siedelte sich vor zwei Jahren auf Ignatjefs Land, wo die alte Colonie Land kaufte, an, hat jedoch jetzt verkauft, und wandert nach dem Orenburgischen aus, allwo die Molotschnaer alte Colonie Land kaufte. Jedoch geht er nicht auf das angekaufte Land, sondern er hat sich 200 Dessj. gepachtet zu 60 Kop. pro Dessj. Ich und Bruder Martin sind Nachbarn und wohnen beide in Grünfeld, Schlachtingland. Br. Johann Schmidt wohnt in der alten Colonie Neuenburg. Bitte noch meine Cousine Anna Kröcker um einen Brief. Ich weiß ihre Adresse nicht. Meine Adresse ist folgende: Süd-Rußland, Gouv. Ekatherinoslaw, Station Pitschugino, Abraham Schmidt, Grünfeld. Sollten diese Zeilen meinen Cousin Abraham Schmidt, dessen Eltern in Ebenfeld, Süd-Rußl., wohnen, zu Augen kommen, so sei er herzlich gegrüßt an meine Cousine Anna Kröcker nebst Familie, Abraham Schmidt.

— Abonnentensammlern werden für jeden neuen Abonnenten 20 Cents gutgeschrieben.

— Der Mordanfall auf den russischen Kronprinzen Nicolaus Alexander scheint sich in einfache Prügel aufzulösen, die dem russischen Thronfolger wegen ungebührlichen Benehmens von einem japanischen Polizisten verabfolgt worden sind. Welche von den verschiedenen telegraphischen Nachrichten die Wahrheit berichtet, läßt sich nicht sagen. Ob nun Nicolaus auf der Rückkehr von lustiger Gesellschaft dem Polizisten anstößig geworden, oder ob er den Zorn seines Angreifers dadurch hervorgerufen, daß er mit den Schuhen an den Füßen den Tempel besuchte, obwohl er wissen mußte, daß dies in den Augen der Japaner eine Gotteslästerung ist, in beiden Fällen hätte der Kronprinz, der 23 Jahre alt ist, ein ungebührliches Benehmen gezeigt, wenn auch dadurch das rohe Vorgehen des Polizisten keineswegs gerechtfertigt erscheint. Daß die Nihilisten ihre Hand nicht im Spiele gehabt ist ziemlich sicher. Die leichte Verletzung Nicolaus' legt die Annahme nahe, daß es der Polizist nicht ernst gemeint und ihm nur nach landesüblicher Weise mit der flachen Klinge einen Schlag auf den Kopf versetzte, nach dem Muster der amerikanischen Knüppelpolizisten.

In einer Chicagoer Großschlächterei.

(Aus der „Deutschen Warte.")

Die Schlachthäuser von Swift & Co. in Chicago liegen etwas westlich von den Viehhöfen und bestehen aus drei immensen vierstöckigen Gebäuden, welche mit electrischem Licht erleuchtet und mit allen neuesten, arbeitsparenden Maschinen versehen sind. Im Ganzen bieten sie 24 Acre Bodenraum. Die Firma beschäftigt nahezu 3000 Personen und die wöchentliche Zahlliste beträgt $30,000. Das tägliche Product des Etablissements ist 3000 Stück Rindvieh, 2000 Schweine und 1500 Schafe; der Gesammtumsatz in einem Jahre ist $50,000. Um diese Riesen-Quantität frisch geschlachteten Fleisches über das ganze Land zu versenden, hat die Firma 1500 Kühlwaggons, die extra dafür gebaut und von der Firma geeignet werden, auf den verschiedenen Bahnlinien in fortwährendem Gebrauch; und oft, wenn die Nachfrage nach frischem Fleisch außergewöhnlich groß ist, werden noch Waggons der Bahnen in Gebrauch genommen. Dies die nackten Zahlen! Frägt man aber, wie wird diese Quantität leicht verderblicher Waare gehandhabt? und welches System ist es, nach dem das Riesengeschäft geleitet wird? so ist die Antwort auf die letztere Frage sehr leicht, nämlich nach demselben System, das in den großen Maschinenfabriken in Anwendung kommt. Jeder Arbeiter in dem Etablissement hat seine ganz besondere Pflicht zu erfüllen, seine ganz besondere Arbeit; und sonst thut er nichts. Alles arbeitet auf ein gemeinsames Ziel hin — das größte Quantum möglichst vollkommener Arbeit innerhalb der Grenzen eines Arbeitstages!

Es ist schwierig, den Anfang dieses Labyrinthes von Maschinerien u. s. w. zu finden. Da ist man erst in Gefahr, von einem Zug Kühlwaggons, welche fortwährend hin und her geschoben werden, erdrückt zu werden; dann muß man sich hüten, nicht von einem Fleischerwagen beiseite gedrückt zu werden. Unter den Füßen ist Alles feucht, Sägemehl und Blut. Die Luft ist von Rauch, Dampf und allen möglichen Gerüchen geschwängert. Endlich erreicht der Besucher eine Plattform, und man sagt ihm, daß, wenn er noch eine halbe Meile weiter zu gehen, so werde er die Office des Superintendenten Wilder erreichen. Längs der Plattform stehen Dutzende von Kühlwaggons; über die Plattform läuft eine Art Eisenbahn, eine einzelne Schiene mit trolleys oder Rollen darüber laufend, an denen ein Haken angebracht ist. An diesen Haken hängt je eine geschlachtete und zugerichtete Halbseite eines Rindes, eine ganze lange Reihe davon, die alle aus dem Kühlraume herausgefahren werden. Dutzende von Männern in langen blutbefleckten leinenen Ueberhosen stehen auf der Plattform und nehmen die Rindseiten auf die Schultern und tragen sie durch die offene Thüre der Waggons in diese hinein. Ein Mann steht auf einem etwas erhöhten Tritt der Plattform und schreibt genau die Zahl der in die Waggons hineingetragenen Halbseiten auf. Während wir uns das Alles ansahen, rief plötzlich einer: Aufgepaßt! Und im Nu hätten wir einen gehörigen Rippenstoß bekommen von einer 600 Pfund schweren Halbseite, die an der Rolle hängend daherkam.

Endlich waren wir die Plattform entlang gekommen und fanden den Superintendenten Wilder. Derselbe ist ein kräftig gebauter Mann mit rundem vollem Gesicht; Immer gut gelaunt empfing er uns sehr freundlich und: „Hier ist einer der Kühlräume", sagte er, indem er eine schmale Holzthüre öffnete. Drinnen hingen, so weit das Auge reichen konnte, die Halbseiten in langen Reihen von der Decke herab; ganze Straßen und Gassen führen hindurch! „Dies ist nur einer der Räume; wir haben noch ein halbes Dutzend mehr und noch größere; hier ist die Arbeit von drei Tagen, etwa 8000 Halbseiten."

Wieder wurde eine mächtige Thüre geöffnet, und — puh! heraus kam ein heißer Schwalm Dampf und starke Gerüche. Dutzende von Männern, halbgekleidet, arbeiteten und hantierten da herum in dem dichtem Nebel. Der Fußboden war mit Blut und Schlamm bedeckt. An Rollen, die wieder an über die Decke angebrachten Schienen liefen, hingen hunderte von Thierkörpern, in den verschiedenen Stadien der Zubereitung. Ein Thier verlor eben sein Fell, und das geschah von Seiten des Schlächters kunstvoll, daß man kaum das Auge davon wenden kann. Ein anderer Thierkörper wurde eben mit einem cleaver oder Schlächterbeil in zwei Hälften oder Seiten getheilt; einem dritten wurden die Beine abgehackt; und so weiter. Und das Alles so schnell; es scheint, wenn man ein und dasselbe Thier im Auge behält, als ob höchstens zehn Minuten vergehen zwischen dem Hammerschlag, der dem Thiere den Garaus macht und dem schließlichen Theilen des abgehäuteten und gereinigten Körpers in zwei Hälften oder Halbseiten. Jeder Mann hat da seinen ganz bestimmten Antheil an der Arbeit zu verrichten.

(Schluß folgt.)

Gute Zeiten in Aussicht.

Der soeben zur Presse gegangene Bericht des statistischen Amtes des Landwirthschafts-Departements besagt, daß die diesjährigen Aussichten für unsere Bauern sehr erfreulich sind. Welschkorn und Hafer sind seit April vorigen Jahres um über 100 Procent im Preise in die Höhe gegangen, Weizen um 30 Procent und mehr, ausgewählte Rindvieh um 32, texanisches um 34 Procent, und ähnliche Preissteigerungen sind für Getreide und Fleischsorten zu verzeichnen. Aus allen Theilen des Landes kommen Nachrichten, daß die Stimmung unter den Bauern eine zuversichtlichere und hoffnungsfreudigere wird. Die durch die Minderproduction des vorigen Jahres verursachte Verminderung des Ueberschusses an Welschkorn und Hafer sichert für die Bauern gute Preise, während die Nachfrage nach amerikanischem Weizen in diesem Jahre die stärkste seit 10 Jahren sein wird, da die Weizenernte der letzten beiden Jahre in der Alten Welt sehr knapp war und die Ernteaussichten Europas auch für diesen Herbst wiederum nicht sehr günstig sind. Damit ist auch ein Steigen der Weizenpreise gesichert, während zu erwarten ist, daß Amerika der Nachfrage Genüge zu leisten mit Leichtigkeit im Stande sein wird. Der Ankauf von Bauereiland zu den jetzigen Preisen wird daher als eine gute Capitalanlage bezeichnet.

Gemeinnütziges.

Kochen der Eier. — Wenn die Eier in lebhaft kochendes Wasser gethan sind, die Hitze hinlänglich und soviel Wasser im Gefäß ist, daß ersteres nicht aus dem Kochen kommt, so haben die Eier, genau vom Einlegen gerechnet, folgende Kochzeit nöthig: Nach einer Minute ist der gesammte Inhalt noch flüssig; nach 2 Minuten ist der an der Schale liegende Theil des Weißen bereits hart, die andere Hälfte desselben zitternd weich, das Dotter aber noch ganz flüssig; nach 3 Minuten ist das Weiße fast ganz fest, das Dotter angenehm weich (pflaumenweich) gekochte Eier); nach 4 Minuten ist das Weiße völlig hart, das Dotter halbfest; nach 5 Minuten ist das Ei hart gesotten. Kommt das Wasser einen Augenblick aus dem Kochen, so treten die beschriebenen Grade um ein weniges später ein; auch zeigen sich kleine Unterschiede bei älteren und frischen Eiern.

Allerlei.

— Aus Veilchen wird eines der stärksten Brechmittel gemacht.

— Es giebt jetzt 2500 weibliche Aerzte in den Ver. Staaten. Manche davon verdienen pro Jahr $10,000 und darüber.

— In den letzten 50 Jahren hat sich die durchschnittliche Lebenslänge des Menschen von 34 auf 42 Jahre gehoben.

— In der civilisirten Welt bestehen 26 Monarchien und 25 Republiken. Von den letzteren sind 16 in Süd-Amerika.

— Ein Amerikaner ißt im Jahre durchschnittlich 175 Pfund Rindfleisch. Die Amerikanerin vertilgt in derselben Zeit 175 Pfund — Candy.

— Der deutsche Kaiser hat den Befehl erlassen, daß die Hofprediger nie länger als zehn Minuten predigen dürfen. „In zehn Minuten läßt sich genug sagen," schrieb er.

— In Shoemakersville, Pa., einer ehemals deutschen Ansiedlung, steht ein Birnbaum der nachweislich 150 Jahre alt ist. Er prangt jetzt im schönsten und reichsten Blüthenschmucke.

— In den Ver. Staaten wird im Verhältniß zur Bevölkerung drei Mal so viel Briefpapier, vier Mal so viel Seife und fünf Mal so viel Schnaps verbraucht, als in irgend einem Lande der Welt.

— Der Bierverbrauch in den Ver. Staaten ist auf den Kopf der Bevölkerung ein größerer als selbst in Deutschland. Dort kamen im vorigen Jahre 25 Gallonen auf eine Person, in den Ver. Staaten 31.

— Die in Vermont angesiedelten Schweden, von denen man hoffte, sie würden aus dem armen Boden, den die ursprünglichen Besitzer als hoffnungslos aufgegeben, eine anspruchslose Existenz gewinnen können, machen so schnell, als sie nur können, daß sie wieder fortkommen.

— Erschlagen durch ihren 12jährigen Sohn, den sie züchtigen wollte, wurde Frau Page in Benton, Ark. Der Sohn schlug der Mutter mit einer Haue auf den Kopf; Frau Page war auf der Stelle todt.

— Zwei Meilen nördlich von Huron in Süd-Dakota wurde kürzlich eine artesische Quelle angebohrt, aus welcher das Wasser in einer Menge von 10,000 Gallonen in der Minute strömt. Das Wasser wurde in 935 Fuß Tiefe erreicht, und der Druck ist so gewaltig daß er 50 Fuß hoch in die Luft steigt.

— Redende Uhren. — Angeblich hat der Erfinder Edison jetzt Uhren construirt, welche nicht mehr die Zeit anschlagen, sondern ansagen. Er geht nun mit der Absicht um, ein menschliches Gesicht am Zifferblatt anzubringen, welches den Mund aufthut und die Lippen bewegt, um das Ansagen der Stunden und Minuten zu besorgen.

— Der Bauer Wm. McClellan von Springfield, Ohio, erblindete neulich plötzlich an einem Samstag-Nachmittag. Die Aerzte waren über die Ursachen des Vorfalles und die anzuwendenden Heilmittel noch nicht schlüssig geworden, als am Montag dem Patienten das Augenlicht ebenso plötzlich wieder gegeben wurde, wie es ihm genommen worden war.

— Observations-Schlafwaggons für Eisenbahnen werden nach einem Plan von S. T. McBride in Winnipeg, Manitoba, gebaut, wobei der Waggon an beiden Enden und in der Mitte ein gläsernes Dach und Oberseitenwand hat und die obern Schlafstellen sich leicht und schnell in Sofas verwandeln lassen, von welchen aus man die ganze Umgebung und Scenerien, durch welche der Zug fährt, beschauen kann.

— Eine vom Unglück verfolgte Familie ist die von James W. Palmer in Racine, Wisconsin, in welcher in einem Zeitraum von vier Wochen sich ebenso viele Todesfälle ereignet haben. Ein Bruder der Frau Palmer war das erste Opfer, dann folgten rasch hinter einander ihr Mann, ihre Mutter und zuletzt sie selbst; ein sechsjähriger Knabe, das allein übrig gebliebene Mitglied der Familie, liegt auf dem Krankenbett in bedenklichem Zustand.

— Ein Tabak-Statistiker hat ausgerechnet, daß in den Ver. Staaten während des letzten Jahres 41,087,889,983 Cigarren hergestellt wurden, was auf den Kopf der Bevölkerung 630 Stück macht. Dieselben hatten einen Werth von $1,232,663,699. Mit dem Gelde, welches innerhalb eines Jahres in einheimischen Cigarren in die Luft geblasen wurde, könnte die Nationalschuld bezahlt und noch jedem Bewohner ein neuer Hut gekauft werden. Die „Pfeife des armen Mannes" kostet jährlich $114,534,208, und der Werth der Cigaretten wird auf $22,332,546 angegeben. Und in Amerika wird es hierin wohl kaum schlimmer getrieben, als anderswo.

— Auch in Rußland giebt es „fidele Gefängnisse". Die reichen Gefangenen der Strafanstalt in Nicolajew an der Mündung des Bug amüsirten sich vortrefflich, und die Herren Directoren Walinsky und Wladimirow hatten nichts dagegen. Durch das ganze Gebäude war ein System von elektrischen Klingeln verbreitet, das die Ankunft der Aufsichtsbeamten signalisirte. Während man die Herren Verbrecher in ihren Zellen glaubte, vergnügten sie sich in den Salons des Directors mit Souper, Tanz und Spiel. Aber sie hatten die Rechnung ohne die Gerichte von Odessa gemacht, die der Sache auf die Spur kamen und die humanen Directoren auf unbestimmte Zeit nach Sibirien verschickten.

— Große Quantitäten von Knöpfen werden aus Kartoffeln erzeugt. Es ist nicht allgemein bekannt, daß, wenn die Substanz der Kartoffel mit gewissen Säuren behandelt und dann gepreßt wird, sie fast so hart wird wie Stein und dann in vielen Fällen an Stelle von Horn, Elfenbein und Bein verwendet werden kann. Diese Eigenschaft der Kartoffel macht sie besonders zur Knopffabrikation geeignet. Der Kartoffelknopf kann von anderen Knöpfen nur durch sorgfältige Untersuchung unterschieden werden, und zwar nur durch einen Sachverständigen, da diese Knöpfe je nach Verwendung entsprechend gefärbt werden und im Aeußern den Beinoder Elfenbeinknöpfen vollkommen ähnlich sind. Die Billigkeit dieser Art Knöpfe dürfte denselben in Zukunft eine bedeutende Verbreitung sichern.

— Ein lustiger Schwindel wird aus Jaroslaw an der Wolga in Rußland erzählt. Dort trafen vor einiger Zeit zwei Herren ein, die sich als General-Commissäre aus Paris einführten und in kurzer Zeit mit den dortigen Leinwandfabrikanten Bekanntschaft machten. Unter letzteren suchten sie sich einen bereits bejahrten, aber noch recht naiven Kleinindustriellen aus, dem sie ein immenses Geschäft vorschlugen. Sie bestellten bei ihm nämlich im Auftrage der Stadt Paris und unter Vorzeigung aller möglichen Briefe und Documente nichts weniger als einen Leinwandüberzug für den Eiffelthurm. Der Fabrikant ging auf das lockende Geschäft ein, unterschrieb mehrere Abmachungen und Papiere, empfing Empfehlungen an Pariser Behörden und Agenten, zahlte den Commissären 1500 Rubel Commissionsgelder aus und reiste nach Paris. Dieser Tage ist er, um einige Erfahrungen reicher, aber um verschiedene mehrziffrige Banknoten ärmer, nach Jaroslaw zurückgekehrt. In Paris hatte man ihn ausgelacht, und seine Landsleute und Concurrenten folgten diesem Beispiel.

— Daß in diesem Jahrhundert der Aufklärung noch öffentliche religiöse Geißelungen in Europa stattfinden, sollte man kaum für möglich halten. Dennoch ereignen sich solche alljährlich in Sizilien in einem Bergstädtchen bei Messina gelegentlich der Feste der „Madonna del Catena". Hat ein Mann Sorgen, ist er krank oder verliebt, so gelobt er, ein, zwei, drei oder vier Jahre hinter einander die Pilgerfahrt zu „unserer lieben Frau in Ketten" zu unternehmen. Zu diesem Zwecke entkleidet er sich fast vollständig und macht sich ein Geißelgeräth aus einem Stück Sferzaholze, das sehr martreich ist, zurecht. In dasselbe werden 40 bis 50 Nadeln gesteckt, die 3 bis 4 Millimeter aus dem Holze hervorstehen und mit denen er sich auf dem 1½ englische Meilen weiten Wege bis zur Wallfahrtskirche die bloßen Schultern, Brust und Beine blutig schlägt. Die Weiber reichen unterdessen den Männern Wein und Wasser und ein Priester führt mit einer Fahne die Procession an. Die Männer, oft über 100 an der Zahl, bluten fürchterlich, so daß auch Todesfälle in Folge der Geißelung vorkommen. Die Weiber aber, welche Gelübde leisten, lecken mit ihren Zungen den Weg von der Kirchenthür bis zum Hochalter ab.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 16. Mai. Eine entsetzliche That wird aus Mannheim gemeldet. Die Gattin von Fritz Hehler brachte ihr Kind um, schnitt den Körper in Stücke und machte sie mit Sauerkraut ein. Ihr Mann aß davon. Auf die Frage, wo das Kind sei, gab sie zur Antwort, sie habe es zu ihren Eltern geschickt. Nachforschungen brachten die entsetzliche That der Mutter zu Tage. Sie ist ohne Zweifel wahnsinnig.

Berlin, 19. Mai. Als heute eine Abtheilung Uhlanen in der Nähe von Lissa in Preußen über die Eisenbahnschienen ritt, kam plötzlich der Rawitcher Schnellzug um eine Biegung heran gesaust. Die Soldaten wurden verwirrt und einer hinderte den anderen am Entkommen. Zwei Soldaten und drei Pferde wurden getödtet und eine Anzahl Uhlanen mehr oder weniger schwer verletzt.

Berlin, 20. Mai. Bismarck's alter Vorschlag, den Arbeiterumtrieben durch Einführung von chinesischen Arbeitern einen Damm entgegenzusetzen, erscheint in prophetischem Lichte, wenn man die Erregung betrachtet, die jetzt die allgemeine Aufmerksamkeit der Arbeiterwelt auf sich lenkt. In Hamburg sind schon viele Einheimische durch Chinesen ersetzt worden. Eine Zeitung in Mecklenburg veröffentlicht regelmäßig Anzeigen von Contracten für Chinesenarbeit. Gewöhnlich wird ein solcher auf zehn Jahre abgeschlossen, und es erfolgt eine Vorauszahlung von 200 Mark. Diese Thatsachen wurden meistens geheim gehalten, als sie aber bekannt wurden, haben sie einen allgemeinen Schrei der Entrüstung auf Seiten der einheimischen Arbeiter hervorgerufen. Die Zeitungen beschäftigen sich lebhaft mit dieser Angelegenheit und sprechen die Hoffnung aus, daß die Regierung zu Gunsten der einheimischen Arbeiter einschreiten möge.

Berlin, 23. Mai. Das Dorf Brenzig bei Marienwerder in Preußen wurde durch eine Feuersbrunst gänzlich zerstört. Die Einwohner sind von Allem entblößt.

Großbritannien. — London, 17. Mai. Gestern Nacht wurde ganz England von einem Hagel- und Schneesturm heimgesucht, welcher der Fruchternte großen Schaden zugefügt hat. Der Schnee schmilzt schnell in den Thäleren, bleibt aber auf den Hügeln liegen.

Frankreich. — Marseille, 20. Mai. Der aus brasilianischen und argentinischen Häfen hier angekommene Dampfer Bearn hat etwa 700 italienische Auswanderer zurückgebracht, die in jenen überseeischen Ländern ihr Glück hatten machen wollen. Auf

der Fahrt von Süd-Amerika starben fünf davon am gelben Fieber. Die Heimkehrenden erzählen schreckliche Geschichten von den Entbehrungen, die sie durchzumachen hatten. Die Folge davon wird wohl sein, daß die Auswanderung nach Süd-Amerika nachläßt und die nach Nord-Amerika zunimmt.

Marseille, 22. Mai. Nachrichten von Zanzibar melden, daß an der Nordküste des Tanganjika-See's weiter nichts als zerstörte Dörfer und von wilden Thieren halb aufgefressene Leichen von Eingeborenen übrig geblieben sind, um Zeugniß abzulegen von den Raubzügen arabischer Sclavenhändler. Eine friedliche Bevölkerung von 10,000 Seelen ist den barbarischen Grausamkeiten der Araber unterlegen oder in die Wälder entflohen.

Spanien. — Cardiff, 22. Mai. Ein entsetzliches Unglück hat sich heute in den Pont-Y-Pridd-Kohlengruben nahe Lantwit in Glamorgan County durch einen Fehler, der beim Sprengen gemacht wurde, zugetragen. Zehn Leute wurden von der herabstürzenden Decke furchtbar zerquetscht und mehrere andere verletzt.

Rußland. — St. Petersburg, 17. Mai. Es wird berichtet, daß die Regierung befohlen hat, daß in allen Provinzen sofortige Schritte gethan werden, um die Juden in die Quartiere einzuführen, in welchen ihnen der Aufenhalt gestattet ist.

Wien, 20. Mai. Eine Depesche aus St. Petersburg an die „Politische Correspondenz" berichtet, daß das Gefolge des Czarewitsch aus jungen Leuten besteht, die gern boxen und raufen, so daß es kein Wunder ist, wenn die Czarewitsch in Unannehmlichkeiten geräth.

London, 20. Mai. 5000 Verurtheilte werden bei Eintritt günstiger Witterung nach Sibirien geschafft werden Ihre Frauen nnd Familien werden freiwillig mit ihnen in die Verbannung gehen. Im Ganzen werden es 10,000 Personen sein.

Odessa, 21. Mai. Ein englisch-deutsch-italienisches Syndicat hat russischen Weizen im Werthe von 50 Millionen Rubel eingekauft.

St. Petersburg, 21. Mai. Gestern entgleiste der nach Charkow gehende Postzug vier Meilen von Sebastopol. Zwei Bahnwagen wurden demolirt und eine Anzahl Passagiere verwundet.

St. Petersburg, 22. Mai. Den Juden wird nur unter der Bedingung erlaubt, Moskau zu verlassen, daß sie sich verbürgen, keine Schulden zurückzulassen. Eine in St. Petersburg veröffentlichte Flugschrift macht dem Vorschlag, die Juden sollten nach der arabischen Küste des rothen Meeres auswandern. Es heißt, das die egyptische Regierung um die nothwendige Erlaubniß angegangen wurde.

Japan. — Yokohama, 19. Mai. Der Czarewitsch hat sich von seiner Verwundung so weit erholt, daß er im Stande gewesen ist, Japan zu verlassen und nach Wladiwostock abzureisen.

Algerien. — Algier, 18. Mai. Der französische Gelehrte M. Kunkel Herculais, der Präsident der ethnologischen Gesellschaft, welcher von der Regierung beauftragt war, über die Heuschreckenplage in dieser Provinz Forschungen anzustellen, hat einen schrecklichen Tod erlitten. Während er im Dorfe Sideral einen Haufen Heuschreckeneier untersuchte überkam ihn die Müdigkeit und die Hitze, und er schlief ein. Während des Schlafes wurde er von einem Heuschreckenschwarm überfallen, dessen er sich nach dem Erwachen vergebens zu erwehren suchte. Er brannte die mit den Insecten beladenen Büsche an, aber alle seine Versuche waren vergebens, und als die Heuschrecken den Platz verließen, wurde die Leiche aufgefunden. Herculais war ein Mitglied der französischen Academie, und der Verfasser mehrerer werthvollen Werke über Insecten.

Egypten. — London, 18. Mai Schwärme von jungen Heuschrecken zeigen sich in Ober-Egypten. Die Regierung giebt Verhaltungsmaßregeln an, wie man am besten gegen die Plage ankämpfen und der gänzlichen Zerstörung der Baumwollen- und Maisernte vorbeugen kann.

Inland.

Santa Fe, N. M., 16. Mai. Man schreibt von Valencia, daß durch die Ueberschwemmung des Rio Grande bedeutender Schaden angerichtet ist und Hunderte von Familien obdachlos sind. Der angerichtete Schaden beträgt mehr als $10,000. Mehrere Ortschaften sind von den Fluthen weggerissen und Hunderte von Menschen leiden wegen des kalten Wetters durch Kälte und Hunger.

Watertown, N. Y., 18. Mai. In dem Township Theresa, im hiesigen County, wüthet ein mächtiger Waldbrand. Bis jetzt sind 600 Acres Holzland abgebrannt, und 600 Klafter Holz dem Feuer zum Opfer gefallen.

Pittsburg, 18. Mai. Von Ebensburg, Cambria County, Pa., heißt es, daß die Waldbrände, welche in hiesiger Gegend gewüthet haben, großen Schaden am Eigenthum angerichtet haben. Unter den Verlusten befinden sich auch zwei Sägemühlen und mehrere Häuser, welche am Sonntag niederbrannten.

St. Louis, 20. Mai. Von Centralia, Mo., wird gemeldet, daß heute Morgen eine Meile nördlich von dort ein verheerender Wirbelsturm über das Land hinbrauste. Eine Anzahl von Personen wurde verletzt, einige derselben tödtlich, und fünfzehn Häuser wurden zerstört.

St. Louis, 20. Mai. Nachrichten von einem schrecklichen Hagelsturm in der Nähe von Gainesville, Texas, melden, daß das davon heimgesuchte Gebiet etwa fünfzig Meilen lang und zwei bis fünf Meilen breit ist. Die Farmer haben ihr ganzes Besitzthum verloren. Die Ernte ist zerstört und Häuser, Zäune, Obstgärten sind dem Erdboden gleich gemacht. Tausende von Hasen, Vögeln und andern kleinen Thieren wurden vom Hagel getödtet, aber von Verlusten an Menschenleben wird nichts gemeldet. Der Gesammtverlust wird eine halbe Million betragen.

St. Louis, 23. Mai. Von Arkansas in Kansas kommt die Nachricht, daß ein schwerer Sturm gestern Abend im nördlichen Theile des County großen Schaden angerichtet hat. Es wurden drei Scheunen und ein Wohnhaus zerstört, Hunderte von Obstbäumen wurden entwurzelt und viele Zäune niedergerissen. Der Regen fiel in Strömen und vernichtete die Erdbeerenernte, rettete aber den Weizen von dem Ungeziefer. Menschen wurden nicht beschädigt.

Mexico, Mo., 20. Mai. Drei Meilen nordöstlich von hier ging heute Nachmittag in der Nachbarschaft von Bean Creek ein verheerender Wirbelwind über das Land hinweg. Es wurden 15 Häuser zerstört und zehn oder zwölf Menschen getödtet.

Red Oak, Iowa, 20. Mai. Es wird berichtet, daß ein heftiger Wirbelsturm über das südliche Iowa hingefegt ist, der den Frucht- und Schattenbäumen viel Schaden gethan und Zäune und kleinere Gebäude demolirt hat. Soviel man weiß, wurde Niemand dabei verletzt.

Altoona, Pa., 21. Mai. Der Regen von gestern Abend hat alle Waldbrände in Cambria Co. gelöscht.

Kansas City, Mo., 21. Mai. Von Emporia, Kas., wird Folgendes berichtet: Gestern Abend wurde die Stadt und Umgegend von einem fürchterlichen Wind-Regensturm heimgesucht und die Ernte, Gebäude und Zäune haben dadurch bedeutenden Schaden gelitten. Einige Meilen südlich von hier scheint der Sturm noch ärger gewüthet zu haben.

Omaha, Neb., 23. Mai. Eine Specialdepesche aus Dunning, Neb., an die „Bee" meldet; Als gestern Abend ein Vigilanzausschuß einen soeben eingefangenen Viehdieb Namens McAlvey einbrachte, stieß derselbe auf ein zweites Vigilanzcommittee. Beide hielten sich in der Dunkelheit der Nacht gegenseitig für Diebesbanden und fingen an, aufeinander zu feuern. Ehe man den Irrthum entdeckte, wurden Countyschatzmeister Aikens und der Dieb, der sich in seinem Gewahrsam befand, getödtet. Es wurde Niemand verhaftet.

Toronto, Ont., 20. Mai. Heute Morgen entgleiste der Güterzug der canadischen Pacific-Bahn dadurch, daß er gegen eine auf dem Geleise liegende Kuh anfuhr. Der Locomotivführer und der Heizer wurden unter den Trümmern begraben und augenblicklich getödtet. Zwei Bremser erlitten tödtliche Verletzungen. Die Locomotive der Tender und eine Anzahl Güterwagen wurden zertrümmert.

Winnipeg, 20. Mai. Michael Morrissey, Ogden Hall und Henry Fritz wurden bei einer Dynamit-Explosion in Rainy River schlimm verletzt. Der Erstgenannte wird sterben, die Andern werden mit dem Leben davonkommen.

Marktbericht.

22. Mai 1891.

Chicago, Jll.

Sommerweizen, No. 2	$1.04⅜
Winterweizen, No. 2, roth	1.04½
Mais, No. 2	59
Hafer, No. 2	49
Roggen, No. 2	85
Gerste	68 — 75

Viehmarkt.

Stiere	$4.25—6.25
Kühe, Bullen ꝛc.	1.75—3.50
Schweine	3.70—4.65
Schafe	4.50—5.25
Lämmer	6.35—7.50

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	$1.02
Gerste, No. 2	74

Viehmarkt.

Stiere	$3.25— 5.50
Kälber	3.00— 4.00
Bullen	1.75— 2.75
Milchkühe	25.00—30.00
Kühe	1.25— 3.25
Schweine	4.45— 4.60
Schafe	3.52— 5.50
Lämmer	4.00— 6.00

Minneapolis, Minn.

Weizen, No. 1, nördl.	$1.05
No. 1, hart	1.07

St. Louis, Mo.

Weizen, No. 2	$1.02¾—1.03½
Mais, No. 2	56½— 57
Hafer, No. 2	48½

Viehmarkt.

Stiere	$4.00—5.90
Schweine	4.00—4.65
Schafe	3.70—5.75

Kansas City, Mo.

Weizen, No. 2, hart	95 —95½
No. 2, roth	96
Mais, No. 2	50¼—50⅜
Hafer	44 —44⅛

Viehmarkt.

Stiere	$3.75—5.80
Kühe	2.00—4.45
Schweine	3.00—4.50